

»Alternative Einheitsfeier« des OKV am 3. Oktober 2015

Prof. Dr. Karl Döring

Ehemaliger Generaldirektor der Bandstahlkombinats „Hermann Matern“ Eisenhüttenstadt und späterer Vorstandsvorsitzender der EKO Stahl AG

Das Erbe der DDR lebt fort, zu diesem Fakt gibt es gar keinen anderen Schluss das große Leistungen vollbracht wurden, als dass eben vieles nicht marode war,

- das EKO, das Hüttenwerk an der Oder nicht, das heute zum weltgrößten Stahlkonzern gehört,

- die Stadt Eisenhüttenstadt nicht, die in ihrem Kern mit der Architektur der frühen 60er Jahre heute als Flächendenkmal ausgewiesen ist und mehr und mehr Besucher in seinen Bann zieht und

- viele Dienstleistungs- und Reparaturbereiche des EKO nicht, die, nach dem sie vom EKO in die Selbstständigkeit begleitet wurden, heute mit mehr als 40 Unternehmen den Mittelstand der Stadt bilden.

Wir haben es gesehen: Eine immense Aufbauleistung an der Friedensgrenze zu Polen – neu geschaffenes Eigentum – Volkseigentum.

Dass das Volkseigentum im rechtlichen Sinne Eigentum des Staatsvolkes der DDR war, wurde juristisch nie bestritten. Mir kam allerdings auch nie zu Ohren, dass irgendein DDR-Bürger eine Entschädigung eingeklagt hätte. Auch kein Stahlwerker aus Eisenhüttenstadt, obwohl das EKO nun wirklich materiell wie finanziell ausschließlich dem Staatsvolk der DDR zu verdanken war. Nicht mal die PDS/Die Linke schrieb sich das Thema auf die Fahnen und die Hunderte von Rechtsanwaltskanzleien in Deutschland erst recht nicht.

Es fand also ab dem Jahre 1990 in dem der Bundesrepublik beigetretenen Teil Deutschlands eine entschädigungslose Enteignung der Menschen dieses Landes statt, was nicht marode war, war besonders gefragt – ohne Entschädigung versteht sich.

Wieso kommt die DDR-Führung 1950 dazu, den Beschluss zum Aufbau eines kompletten Hüttenwerkes zu fassen – eine Investition, die eine Unmenge Geld kosten würde? Und das angesichts immer noch großer Not. 5 Jahre nach dem Untergang des Tausendjährigen Reiches!

Die Ursache setzen unsere Brüder und Schwestern und ihre führenden Politiker aus dem Westen. Im Februar 1950 verhängte auf Forderung der Amerikaner das Bundeswirtschaftsministerium ein Stahlembargo gegenüber der Sowjetzone wie es im Text der Verordnung hieß.

Was sagt die Brockhaus-Enzyklopädie zum Begriff Embargo? Ich zitiere: „Durch ein Handels-Embargo soll wirtschaftlicher Druck ausgeübt werden, um politische Ziele zu erreichen.“

Welche politische Ziel erreicht werden sollte, das beantwortet jeder hier im Saal auf die gleiche Weise – am besten die gerade erst geborene DDR gleich in der Wiege erdrosseln.

Wenn wir in unseren Kreisen und mittlerweile auch mit westdeutschen Historikern übereinstimmen, dass Ostdeutschland die schlechteren Startbedingungen nach dem Krieg hatte, dann fallen die Stichworte Reparationen und Marshallplan.

Die bezeichnen, wenn man so will, die äußeren Faktoren der Situation. Das Stichwort Stahl-embargo, gleichsam ein Element der Verschärfung der schlechteren Startbedingungen Ostdeutschlands durch Westdeutschland selbst fällt kurioserweise nie.

Dabei hatte dieses Embargo tatsächlich das Potenzial zur Verhinderung der gerade Landmaschinen, Textilmaschinen, Waggonbau, Büromaschinen, PKW und LKW in Gang gekommenen wirtschaftlichen Entwicklung der jungen DDR – die Standortverteilung der Produktivkräfte in Deutschland zeigt das eindringlich. Nur 7 % der Eisen schaffenden Industrie Deutschlands befanden sich auf dem Territorium der DDR; dagegen waren 25 – 30 % der Stahl verarbeitenden Industrie Deutschlands im mitteldeutschen Raum konzentriert. Und zur wirtschaftlichen Entwicklung der DDR war es unabdingbar, an die Traditionen des Maschinen- und Fahrzeugbaus Sachsens und Thüringens anzuknüpfen, Landmaschinen, Textilmaschinen, Waggonbau, Büromaschinen, PKW, LKW.

Aber der in einem speziellen Interzonenhandelsabkommen vereinbarte Stahlfluss aus dem Rhein-Ruhr-Gebiet von monatlich 30.000 Tonnen in unser Staatsgebiet betrug zu Ende 1949 gerade mal noch 8.500 Tonnen und mit dem Stahlembargo wurde er endgültig gekappt!

Was tun? Ein eigenes Hüttenwerk bauen, war die Antwort. Wilhelm Pieck, kurz nach dem Parteitag auf einer Kundgebung in seiner Geburtsstadt Guben: „Ich bin überzeugt, dass mit diesem Kombinat, dem gerade beschlossenen Hüttenkombinat zwei enorm drückende Sorgen verschwinden. Das eine ist die Unterbringung der vorhandenen Arbeitskräfte, und das andere ist die leidige Wohnungsfrage.“

Und so beginnt ein enthusiastisches Aufbauwerk, wie wir es im Film gesehen haben.

Helmut Preißler:

„Wir haben Werk und Stadt emporgezwungen mit Armen, die noch matt von Hunger waren, mit Hirnen, ungeübt und unerfahren, mit Herzen wund von Kriegserinnerungen.

Wir haben Massengräber ausgegraben, vielhundertmal ein Schuldig uns gesagt und doch den neuen Anbeginn gewagt, da wir das Fundament gegossen haben.

Wir bauten an der Grenze unserm Land, dem es an Kohle und an Erzen fehlt, ein Hüttenwerk in Eisenhüttenstadt; wir bauten Werk und Stadt als Unterpfand der Völkerfreundschaft und vom Wunsch beseelt, dass Völkerfrieden Schutz und Dauer hat.“

Dass bei einer solchen historischen Vergangenheit der Entwicklung des Stahlstandortes an der Oder ganz Eisenhüttenstadt mit der Losung „Eisenhüttenstadt muss leben – darum Stahl“ auf den Barrikaden stand, als die westdeutsche Wirtschaftsvereinigung Stahl nach dem Anschluss der DDR aus Konkurrenzgründen die Schließung von EKO durchsetzen wollte, versteht sich fast von selbst – die politische Kampfbereitschaft in Eisenhüttenstadt auch ein Erbe der DDR?

Die DDR hatte wirtschaftlich nie die Kraft neben großen anderen wirtschaftlichen Herausforderungen – Überseehafen, Chemieprogramm, Uranbergbau, Erdgastrassen, Mikroelektronik den 1950 konzipierten Hüttenkomplex voll und ganz zu errichten.

Wie in einem Brennglas spiegeln in Eisenhüttenstadt die abwechselnden Phasen von Investstillstand und erneuter Investitionstätigkeit die wirtschaftliche Situation der DDR wieder. Das 1950 konzipierte Hüttenkombinat wurde 1997 vollendet, da gab es die DDR schon lange nicht mehr.

Aber Eisenhüttenstadt versteht sich auch als ein besonderer Ort deutscher Geschichte. Nur hier wurden von den Staatenlenkern große Industriekomplexe eingeweiht, von den Staatenlenkern beider deutschen Staaten, von Erich Honecker 1984 das Konverterstahlwerk und von Helmut Kohl 1997 die Warmbandstraße. Das ist glaube ich schon eine Besonderheit, mit der in Eisenhüttenstadt natürlich auch immer wieder Diskussionen aufgeworfen werden, Zusammenhänge hergestellt werden, denn es war die Rede von Helmut Kohl, wo er nicht umhin kam

seinen Respekt den Stahlwerkern gegenüber zum Ausdruck zu bringen: „Ich begrüße Sie, die Stahlwerker, die nach der Tradition der Menschen in dieser Landschaft in 5 Jahrzehnten, die Väter, Großväter der jetzigen Jungen ihren Fleiß und ihren Aufbauwillen immer wieder unter Beweis gestellt haben.“

Gern, und mit Leidenschaft hätten wir ihn wieder unter Beweis gestellt für eine andere, gerechtere Wirtschaftsordnung, so wie wir sie heute erleben haben wir keine Zukunft für die Menschheit.

Wird unseren Enkeln das gelingen?

Mein ganz persönliches Erbe aus der DDR ist meine politische Bildung, die ich genossen habe, nicht die Losungen von der Tribüne, das Wissen um geschichtliche Zusammenhänge, um gesellschaftspolitische Zusammenhänge, das Wissen um die Rolle des Kapitals und damit die eindeutig notwendige politische Schlussfolgerung, der Kapitalismus muss überwunden werden, wenn die Menschheit eine Zukunft haben will.

(Es gilt das gesprochene Wort.)